

past (esp. pp. 2–3). This book (and earlier work by Peleggi) also shows his productive engagement with scholarship from postcolonial and post-Orientalist studies which has drawn attention to the ways in which newer modern forms of knowledge and technologies have been mobilized in colonized and colonial-era societies as well as postcolonial nation-states (e. g., see p. 2). Such analyses are often written at a tragic register. Yet Peleggi ends on a high note: “For quite some time now, many in Thailand have been waiting for a high tide to wash away the sanctioned outline of historical and cultural memory and broaden its shore. Conflicting signals notwithstanding, that tide is finally rising” (163).

Anne M. Blackburn

Pfeffer, Georg: Verwandtschaft als Verfassung. Unbürokratische Muster öffentlicher Ordnung. Baden-Baden: Nomos, 2016. 826 pp. ISBN 978-3-8487-2421-5. Preis: € 149,00

Klassische Verwandtschaftsethnologie, die nach Verwandtschaftsklassifikationsmustern, Heiratsregeln und deren Folgen für die Sozialstruktur einer Gesellschaft fragt, ist gegenwärtig sicherlich kein Modethema innerhalb des deutschsprachigen ethnologischen Diskurses. Kultureller Wandel und Hybridität, so möchte man sagen, stehen im Mittelpunkt des Interesses. Nicht die vermeintlich “alte Ordnung” wird rekonstruiert, sondern es wird untersucht, wie Geschlechterrollen neu verhandelt werden und wo und wie sich soziale Räume auf-tun, “neue” Möglichkeiten des Lebens in Beziehung auszutesten. Umgekehrt ziehen sich durch die allgemeinen Medien Diskussionen um arrangierte Ehen, sog. “Zwangsehen” oder sog. “Ehrenmorde”, wobei letztere als tragische Folgen des Versuchs gedeutet werden können, überlieferte Heiratsmuster durchzusetzen bzw. deren Übertretung zu sanktionieren. Georg Pfeffer, der sich als Ethnologe seit Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere fortwährend mit Fragen der Verwandtschaftsethnologie befasst, legt nun ein wahrhaftes *opus magnum* vor, in dem er eben jenes Thema, Verwandtschaft und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft, in klassischer Weise in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt. Das Buch stellt gesellschaftliche Ordnungssysteme ausgehend von den ihnen zugrundeliegenden Verwandtschaftssystemen dar. Pfeffer möchte mit seinem Buch aufzeigen, “wie natürliche Verhaltensweisen des *individuellen* Menschseins, also Sexualkontakte und Geburt oder Altern und Tod, die Wegweiser zur Gestaltung von *sozialen* Bindungen liefern” (24). Er möchte in diesem Buch Gesellschaftsordnungen und die ihnen zugrundeliegenden Ordnungskriterien vorstellen, die nicht wie die unsrige idealtypischerweise Personen als gleich betrachten. Es handelt sich dabei um durchaus “sehr verschieden gestaltete Verfassungen, die nur ‘mit Ansehen der Person’ wirklich werden” (24). Das Ziel des Buches liegt, formuliert unter Bezugnahme auf eine Überschrift im Buch, darin, eine “[v]erwandtschaftsorientierte Klassifikationen von Gemeinwesen” zu entwer-

fen (30). Diese beansprucht jedoch keine Vollständigkeit, da er anmerkt, dass er beispielsweise die von Sharon Bastug herausgearbeitete “turko-mongolische Klassifikationstechnik” in dem Buch nicht darstellt (30), auch bleibt – so Pfeffer – letztlich offen, wie viele in der menschlichen Geschichte realisierte Verwandtschaftsklassifikationssysteme im Verlauf der Geschichte, insbesondere im Zuge der europäischen Expansionsgeschichte, verschwanden, ohne dass sie dokumentiert wurden (30). Die Frage nach historischen Wandlungsprozessen solcher Klassifikationssysteme wird letztendlich durch einen Vergleich solcher Systeme, wie er in dem Buch geboten wird, aufgeworfen, ist aber kein Gegenstand des Buches (37).

Um Personen, die sich bisher noch nicht mit Verwandtschaftsklassifikationen befasst haben, den Einstieg in das Buch zu erleichtern, bietet Pfeffer zunächst eine knapp gehaltene, aber präzise Einführung in das Problemfeld (24), wobei er als Ausgangspunkt für seine Erklärungen das deutsche Verwandtschaftssystem wählt, das den Leserinnen und Lesern vertraut sein sollte. Das Buch gliedert sich dann in sieben Abschnitte, die jeweils Unterabschnitte miteinschließen. Die ersten sechs Abschnitte stellen jeweils ein System sozialer und verwandtschaftlicher Klassifikation dar, wobei diese jeweils anhand mehrerer Beispiele illustriert werden. Diese decken chronologisch und räumlich ein breites Spektrum ab, wobei sich durchaus bemerkbar macht, dass der Autor als Ethnologe in Südasiens beheimatet ist. Pfeffer weist bereits in den Überschriften der einzelnen Ethnien oder Gesellschaften gewidmeten Unterkapiteln auf die Ethnologinnen und Ethnologen hin, denen er in der Beschreibung des betreffenden Verwandtschaftssystems und der damit verbundenen Gesellschaftsstruktur folgt. So tragen diese Abschnitte Titel wie “Heirat und Kopffagd der Ilongot nach Renato und Michelle Rosaldo” (67), “Schräge Heiraten der Trio nach Peter Rivière” (162) oder “Der Kreis der Omaha nach Alice Fletcher und Francis La Flesche” (359). Für kundige Leserinnen und Leser bieten diese klaren Kapitelbezeichnungen bereits nützliche Hinweise darauf, was folgen wird. Auch erleichtern sie die Nutzung des Buches als Nachschlagewerk. Pfeffer arbeitet sechs verschiedene Systeme heraus, wobei das erste darin besteht, dass es keine feste Ordnung aufweist (60). Diese Situation sieht er bei den meisten Wildbeutern gegeben, was dazu führt, dass deren familiäre Situation sich letztlich mit derjenigen in westlichen Industriegesellschaften und deren Patchworkfamilien vergleichen lässt, obwohl der ökonomische Kontext natürlich vollständig gegensätzlich ist (52). Die fünf weiteren Großabschnitte fassen die darin beschriebenen Verwandtschafts- und Gesellschaftssysteme unter den Titeln “Bloße Untergliederung”, “Affinität als allgemeine Bindung”, “Abstammung als allgemeine Bindung”, “Deszendenz als kombinierte Bindung” und “Affinität als hierarchische Abgrenzung”. Dieser letztgenannte Abschnitt befasst sich mit der indischen Kastenordnung. Das abschließende siebte Kapitel nutzt Pfeffer, um Schlussfolgerungen aus den von ihm her-

ausgearbeiteten Verwandtschafts- und Gesellschaftssystemen hinsichtlich deren Normvorstellungen zu ziehen. Er zeigt somit auf, wie diese, um den Untertitel des Buches zu zitieren, „unbürokratische Muster öffentlicher Ordnung“ darstellen.

Pfeffer ist sich bewusst, dass der von ihm verfolgte Ansatz im deutschsprachigen Raum sich heute außerhalb des ethnologischen Mainstreams befindet. Seinem Einwand, dass das oftmals in der gegenwärtigen Forschung anzutreffende Ausblenden der Frage nach der Rekonstruktion und Bedeutung verwandtschaftlicher Bindungen letztlich Ausdruck eines eurozentrischen Denkens ist (769 f.), sollten sich Ethnologinnen und Ethnologen durchaus stellen. Die Lektüre des Buches ist, wie der Autor selbst schreibt, „keine leichte“ (35), sie hilft aber, sich Fragestellungen zu vergegenwärtigen, die heute in der Forschung und in der universitären Ausbildung von Ethnologinnen und Ethnologen nicht selten zu kurz kommen. Auch kann das Buch, wie bereits angeklungen, aufgrund seiner umfassenden Bibliografie als Nachschlagewerk genutzt werden.

Abschließend ist festzustellen, dass nicht nur der Inhalt klar und logisch dargeboten wird, sondern dies auch in Präsentation und Visualisierung seine Entsprechung findet. Ein heute ja nicht mehr selbstverständlicher ansprechender Satz und im Druck klar wiedergegebene Diagramme erleichtern die Lektüre des über 800 Seiten umfassenden Bandes. In Zeiten, in denen viele Verlage nur noch Bücher mit etwa 180 Seiten Umfang veröffentlichen möchten, ist dem Verlag für die Veröffentlichung des hier besprochenen Werkes zu danken, vor allem auch, da der Leserin oder dem Leser nach durcharbeitender Lektüre das Gefühl vermittelt wird, ein echtes Buch in Händen zu halten und nicht einen sich verflüchtigen Blätterstapel. Auch dies mag als ein Hinweis auf die Entsprechung von Form und Inhalt bei diesem Buch gelesen werden.

Harald Grauer

Powell, Richard C.: *Studying Arctic Fields. Cultures, Practices, and Environmental Sciences.* Montreal: McGill-Queen's University Press, 2017. 244 pp. ISBN 978-0-7735-5113-8. (McGill-Queen's Native and Northern Series, 92). Price: £ 28.99

In „Studying Arctic Fields,” British cultural geographer Richard C. Powell presents an ethnographic account of Canada's Polar Continental Shelf Project (PCSP), and especially, of the contemporary institutional culture at its main Arctic sciences support facility in Resolute, Nunavut. Powell observes that although actor-network theory (ANT) is a common methodology for a social science investigation of science, he rejects that technique because it “reduce[s] the importance of the human subject” (19). Instead, he has opted to employ ethnography for his study of the scientific institution and the field science it supports. Geographers, such as Powell, are increasingly adopting this anthropological research tool as a useful way to understand the practices

of institutions from the perspectives of the people who comprise them. Powell's data derive from participant observation at the Resolute base, reviews of archival documents, and interviews with multiple individuals involved with PCSP, past and present. His goal was to understand the Polar Continental Shelf Project and its facilities as not simply a particular kind of place, but as a particular place in a particular environment. As Powell shows, the Polar Continental Shelf Project is an “imagined community” produced in a specific national and geopolitical context that has since evolved, and one with particular (and slowly changing) cultural practices enacted by its scientists, graduate students, base managers and staff, cooks, and pilots. Powell also reveals that the hierarchies and power struggles that pervade most workplaces are reproduced in the Arctic field science work of the PCSP.

The Polar Continental Shelf Project was founded in 1958. It originated in twin concerns of Canada during the mid-20th century: national sovereignty over its northern territories and the Cold War, though Powell pays considerably more attention to the former than to the latter. As part of Canada's scientific activities initiated during the International Geophysical Year, 1957–58, the PCSP employed scientists to map and document the geophysical characteristics of the continental shelf in the High Arctic. Mapping the continental shelf supported Canada's then emerging global energy ambitions and, in the context of 1958 Law of the Sea Conference in Geneva, was understood as critical to Canada's ability to control any Arctic hydrocarbon deposits discovered. At some point between PCSP's founding and the summers of 2001 and 2002, when Powell conducted his field research, PCSP transitioned from an agency that conducted scientific research to one that provides logistics and other support services to a diverse group of arctic field scientists.

“Studying Arctic Fields” is relatively brief. Any of Powell's seven substantive chapters could have been expanded to book length. Indeed, I found myself wanting more detail and more analysis of social hierarchy inherent in the cultures of work at the Resolute facility (chapters 3 and 4) and of the scientists' interactions with the Inuit residents of Resolute (chap. 5). Powell's ethnographic methods enabled him to document the ways in which the social hierarchies in Canada, and particularly in universities, are reproduced in the structure and practices of the PCSP. Powell describes the efforts of polar field scientists to rid themselves of their image as more adventurers than scientists. This proves to be a fool's errand, for as much as they deny being explorers, among themselves they reward masculinist risk-taking and belittle those deemed unable to cope with the difficult arctic field conditions or who might be afraid of polar bears.

Powell's ethnography reveals not only the hierarchies that operate among the scientists but the ways in which the Resolute support staff reinforce them, prioritizing the needs of senior male scientists over others. “The